



MITTEILUNGSBLATT

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Nr 1 (221) Olsztyn-Allenstein Januar 2014

ISSN 1233-2151



In dieser Ausgabe
8 St. Annaberg. Wahlen beim VdG Oppeln
10 Osterode. 100 Jahre Weiße Kasseme
16 Allenstein. Johanner Advent

„Bethlehem der Nationen“.
In diesem Jahr organisierte
es die Gesellschaft der
deutschen Minderheit
„Warmia“ in Heilsberg schon
zum 20. Mal.

9 Góia św. Anny. Wybory w VDG Opole
11 Ostrópa. 100 lat białych koszar
16 Olsztyn. Adwent Joannitów
W tym numerze



Drei Sprachen – ein Geist

„Bethlehem der Nationen“ – das ist das gemeinsame Adventstreffen der deutschen und der ukrainischen Minderheit. In diesem Jahr organisierte es die Gesellschaft der deutschen Minderheit „Warmia“ in Heilsberg schon zum 20. Mal.

Das Treffen fand am 15. Dezember im Heilsberger Kulturhaus statt. Alle haben ein ähnliches Szenario. Am Anfang erinnern die jungen Darsteller in verschiedenen Szenen an die deutsche Geschichte und die Tradition Ostpreußens. Die Szenen werden zuerst von Advents-, am Ende von Weihnachtsliedern getrennt. In diesen Szenen tauchen immer auch Informationen auf, woher in Preußen die Ukrainer kommen. Diese Erinnerungen begleiten wiederum ukrainische Volks- und Weihnachtslieder.

In diesem Jahr war das Leitmotiv des Treffens „Weihnachtsmarkt“. Mit Gesang und Tanz verliehen der Chor „Warmia“ der deutschen Gesellschaft in Heilsberg, der Chor „Masurenklang“ aus Peitschendorf, der die Gesellschaft „Bärenatze“ in Sensburg repräsentiert, und die Tanzgruppe „Saga“ der deutschen Gesellschaft in Bartenstein ihm Glanz. Zusätzlich zeigten die Jugendlichen,

die im Sommer die Theatergruppe „Hambondo“ gegründet hatten, auf der Bühne das von ihnen vorbereitete Stück über Rotkäppchen. Das ist eine moderne Komödie, die auf den Motiven des bekannten Märchens basiert. Die Vorstellung gefiel den Zuschauern sehr. Von ukrainischer Seite präsentierten sich die Schüler des Schulverbands in Kanditten und des Lyzeums mit ukrainischer Unterrichtssprache in Landsberg.

Zum Finale der Veranstaltung sangen alle Künstler gemeinsam deutsche und polnische Weihnachtslieder.

Im dicht gefüllten Zuschauerraum des Kulturhauses saßen u.a. Annette

Klein, die Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Artur Wajs, der Bürgermeister von Heilsberg, Artur Jankowski – der Vorsteher der Gemeinde Heilsberg, Jan Harchaj, der Landrat des Kreises Heilsberg, Andrzej Kędzierski, der Vorsitzende des Stadtrats und Wojciech Borowy, der Vorsitzende des Kreisrats.

– Ich bin beeindruckt von dieser Veranstaltung. Sie fand gleich in 3 Sprachen statt, aber ihre Teilnehmer ließen

50. Sie feilen dabei nicht nur an Liedern, Tänzern oder Rollen in der Inszenierung, sondern basteln auch Christbaumschmuck.

– In diesem Jahr waren es nur 6 Teilnehmer der vorhergehenden Werkstatt, der Rest – nur Neue. Sie bastelten 150 Weihnachtskarten und einige Dutzend Christbaumkugeln, informiert Ewa Huss-Nowosielska, die Hauptorganisatorin der Werkstatt und des „Bethlehems der Nationen“.



Gefällt den Jugendlichen diese Form der Freizeitgestaltung?

– Ich bin auf dieser Werkstatt und dem „Bethlehem“ das 8. Mal, sagt Agnieszka Kopańska aus Hoppendorf, und ich das 2. Mal, fügt Kinga Chabrych aus Stablack-Süd hinzu. – Es gefällt uns hier sehr. Es sind eine nette Atmosphäre und feine Leute. Wir haben uns mit einigen angefreundet und kontaktieren

eine große Integration erkennen. Das ist für mich wahres Weihnachten. Besonders ergriff mich, dass ich Freude in den Gesichtern der jungen Künstler sah, als sie auftraten. Zu sehen, dass sie das mögen, was sie machen, obwohl die Vorbereitung von alledem von ihnen viel Arbeit verlangte, unterstreicht die Konsulin.

Das Programm des Heilsberger „Bethlehem der Nationen“ bereitet die Jugend während einer zweitägigen künstlerischen Werkstatt vor. An ihr nahmen deutsche (aus Bartenstein, Kiwitten, Heilsberg, Landsberg, Ortelsburg und Mohrunen) und ukrainische Kinder teil. Zusammen sind es immer

uns nicht nur über Facebook, versichern beide Mädchen, die die ukrainische Minderheit repräsentieren.

Die künstlerische Werkstatt und den Adventsabend „Bethlehem der Nationen“ organisierte die Gesellschaft in Heilsberg zum 20. Mal. Seit 2003 nimmt daran die ukrainische Minderheit Teil. Es haben sie schon über 700 Kinder durchlaufen. Das Ereignis finanzierten das Ministerium für Verwaltung und Digitalisierung, das Landratsamt des Kreises Heilsberg, der Bürgermeister von Heilsberg und die Stiftung für die Entwicklung Schlesiens.

lek

Xaver hat sie nicht verhindert

Wie jedes Jahr zuvor geschah auch diesmal im Dezember bei uns sehr viel, denn es wurden mehrere Adventsveranstaltungen durchgeführt.

Am 7. Dezember trafen sich unsere Kleinen mit dem Nikolaus. Wegen des Orkans Xaver kamen ein paar Kinder weniger als vorgesehen. Die Veranstaltung begann um 10 Uhr. Zunächst haben die Kinder den in der Ecke des Saales stehenden Weihnachtsbaum schön geschmückt. Der Baum wurde mit großer Freude und Erfindungsgeist verziert.

Die Kleinen kamen in die Obhut von zwei Germanistikstudenten, dank denen zahlreiche Wettbewerbe und Spiele durchgeführt wurden. Unter anderem wurden Zeichnungen zum Thema Winter und Weihnachten angefertigt. Bevor der Nikolaus die Kinder mit Süßigkeiten beschenkte, musste jedes Kind ein Gedicht oder Lied vortragen. Das Treffen mit dem Mann im roten Mantel hat viel Spaß gemacht.

Am 15. Dezember fand das Adventstreffen für Senioren statt. Mit 60 Teilnehmern wurde die Veranstaltung im Restaurant des Hotels „Żuławy“ begangen.

Unserer Einladung folgten auch Ehrengäste. Unter ihnen waren Martina Steglich, Attaché des Generalkonsulates der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, Maciej Pietrzak, Bevollmächtigter des Stadtpräsidenten, Pfarrer Marcin

Pilch, Ewa Leszczyńska, stellvertretende Direktorin des pädagogisch-sprachwissenschaftlichen Institutes der PWSZ, Iza Stankiewicz, Assistentin für die Bildung der Roma, und Germanistikstudentinnen.

Das Treffen begann mit der Begrüßung der Teilnehmer durch die Vorsitzende, die auch kurz die Vereinstätigkeit im Jahre 2013 darstellte. Pfarrer Pilch führte mit seiner Rede die Anwesenden in die besinnliche Adventszeit ein.

Das Programm der Feier war abwechslungsreich gestaltet. Im Programm standen Weihnachtslieder, -gedichte und -erzählungen. Diana Młotkowska, Germanistikstudentin an der Elbinger Hochschule, gab ein wunderbares Akkordeonkonzert. Sie spielte deutsche Weihnachts- und Volkslieder und bekam großen Applaus.

Selbstverständlich war auch Zeit für die Einnahme eines schmackhaften Abendessens. Kaffee und Kuchen durften auch nicht fehlen.

Frau Hilda Sucharska brachte den Teilnehmern die erste Adventsfeier der deutschen Minderheit in Elbing vor 20 Jahren in Erinnerung und begrüßte das damalige Adventsmütterchen Frau Eva Jelinek, die wie vor 20 Jahren auch in diesem Jahr

eine lange Strecke aus Deutschland überwunden hatte, um wieder an unserer Feier teilnehmen zu können.

Natürlich ist der Brauch im Elbinger Verein weiterhin lebendig und die lieben Adventsmütterchen erschienen auch diesmal. Sie beschenkten alle Teilnehmer des Treffens mit Süßigkeiten. Zum Schluss haben wir Weihnachts- und Neujahrswünsche miteinander ausgetauscht.

Am 16. Dezember fand die letzte Vorweihnachtsfeier statt. Das Treffen war für die Teilnehmer der Deutschsprachkurse bestimmt. Die Veranstaltung wurde im Sitz der Gesellschaft organisiert. Während des Treffens konnten die Anwesenden deutsche Advents- und Weihnachtsbräuche kennen lernen. Die Geschichte des Adventskranzes, Adventskalenders, Weihnachtsbaumes und viele anderen wurden den Teilnehmern dargestellt und mit großem Interesse angehört. Danach konnte man Glühwein und Lebkuchen genießen.

Das Fernsehteam des Elbinger TV, das beim Kulturzentrum „Światowid“ tätig ist, kam auch zu diesem Treffen und hat einen kurzen Film über die Veranstaltung gedreht.

Róża Kańkowska

Elbing. Verdiente Westpreußen vor dem Vergessen bewahren

Sie bauten die Geschichte

Ziel des Projektes war, den Teilnehmern berühmte Persönlichkeiten aus Westpreussen – und besonders aus Elbing – darzustellen. Das Projekt wurde in zwei Etappen durchgeführt.

Am ersten Tag, dem 5. Dezember, konnten die Teilnehmer – insgesamt 31 Personen – während eines Vortrages mit Diapräsentation verdiente Künstler, Schriftsteller, Industrielle, Beamte und Wissenschaftler näher kennenlernen.

Die Anwesenden hörten über das Leben und Werk von Emil Gabel, Ferdinand Schichau, Franz Komnick, Carl

Pudor, Heinrich Nitschmann, Agnes Miegel und vielen anderen.

Am zweiten Tag, dem 6. Dezember, gingen die Teilnehmer in die ehemalige Evangelische Kirche aus dem XIII. Jahrhundert, in der sich heute eine Kunstgalerie befindet.

Leider blieben wegen dem Orkan Xaver, der an diesem Tag in Elbing herrschte, ein paar Personen zu Hause.

In der ehemaligen Kirche befinden sich zahlreiche Epitaphien und Grabplatten, weil die Kirche eine Grabstätte für verdiente Elbinger war.

Die Epitaphien sind aus Marmor, Sandstein, Kalkstein und Alabaster hergestellt worden und sind echte Kunstwerke, doch leider, in Folge des Zweiten Weltkrieges, teilweise beschädigt.

Sie erlaubten den Teilnehmern des Projektes, bekannte Personen, die vor Jahrhunderten in Elbing lebten und sich um die Stadt verdient gemacht hatten, näher kennenzulernen.

Der Besuch der Kirche war ein sehr interessanter Geschichtsunterricht.

Das Projekt wurde durch das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig gefördert.

Róża Kańkowska

Trzy języki – jeden duch

„Betlejem narodów” – to wspólne spotkanie adwentowe mniejszości niemieckiej i ukraińskiej. W tym roku Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej „Warmia” w Lidzbarku Warmińskim zorganizowało je już po raz 20.

Spotkanie odbyło się 15 grudnia w Lidzbarskim Domu Kultury. Wszystkie mają podobny scenariusz. Na początku młodzi wykonawcy w różnych scenkach przypominają niemiecką historię i tradycję Prus Wschodnich. Scenki są przedzielone najpierw piosenkami adwentowymi, na koniec kolędami. W tych scenkach zawsze pojawia się też informacja skąd się w Prusach wzięli Ukraińcy, Temu przypominaniu towarzyszą z kolei ukraińskie piosenki i kolędy.

W tym roku motywem przewodnim spotkania był jarmark bożonarodzeniowy. Śpiewem i tańcem uświetniali je chór „Warmia” stowarzyszenia niemieckiego z Lidzbarka Warmińskiego, chór „Masurenklang” z Piecok reprezentujący stowarzyszenie „Niedźwiedzia Łapa” z Mrągowa i grupa taneczna „Saga” stowarzyszenia niemieckiego z Bartoszyc. Dodatkowo młodzież, która latem utworzyła grupę teatralną „Hambondo” pokazała na scenie przygotowany przez nią spektakl o Czerwonym Kapturku. Jest to współczesna komedia oparta na motywach znanej bajki. Przedstawienie bardzo się widzom podobało. Ze strony ukraińskiej na scenie prezentowali się uczniowie Zespołu Szkół w Kandytach i LO z ukraińskim językiem nauczania w Górowie Łąweckim.

W finale imprezy wszyscy artyści śpiewali razem niemieckie i polskie kolędy.

Na szczelnie wypełnionej widowni domu kultury zasiadali min. Anete Klein – konsul generalny Niemiec z Gdańska, Artur Wajs – burmistrz Lidzbarka Warmińskiego, Artur Jankowski – wójt gm. Lidzbark Warmiński, Jan Harchaj – starosta powiatu lidzbarskiego oraz Andrzej Kędzierski – przewodniczący Rady Miasta i Wojciech Borowy – przewodniczący Rady Powiatu.

– Jestem pod wrażeniem tej imprezy. Odbywała się aż w 3 językach, ale jej uczestnicy wykazali się wielką integracją. To dla mnie prawdziwe Boże Narodzenie. Szczególnie ujęło mnie

zawsze 50. Szlifują na nich nie tylko piosenki, tańce i role w inscenizacji, ale także wykonują ozdoby choinkowe.

– W tym roku było tylko 6 uczestników poprzednich warsztatów, reszta – sami nowi. Wykonali 150 kartek świątecznych i kilkadziesiąt bombek na choinkę – informuje Ewa Huss-Nowosielska, główna organizatorka warsztatów i „Betlejem narodów”.

Czy młodym podoba się taka forma spędzania czasu?

– Jestem na tych warsztatach i „Betlejem” po raz 8 – mówi Agnieszka Kopańska z Grotowa, a ja po raz 2 – dodaje Kinga Chabrych z Kamińska. – Bardzo nam się tu podoba. Jest miła atmosfera i fajni ludzie. Zaprzyjaźniliśmy się z niektórymi i kontaktujemy się ze sobą nie tylko na Facebooku – zapewniają obie dziewczyny reprezentujące mniejszość ukraińską.



to, że widziałam radość na twarzach młodych artystów, kiedy występowali. Widać, że lubią to, co robią, chociaż przygotowanie tego wszystkiego wymagało od nich wiele pracy – podkreśla konsul.

Program lidzbarskiego „Betlejem narodów” młodzież przygotowuje podczas dwudniowych warsztatów artystycznych. Wzięły w nich udział dzieci niemieckie (z Bartoszyc, Kiwit, Lidzbarka, Górowa Łąweckiego, Szczytna, Morąga) i ukraińskie. Razem jest ich

Warsztat artystyczne i wieczór adwentowy „Betlejem narodów” stowarzyszenie z Lidzbarka Warmińskiego zorganizowało po raz 20. Od 2003 r. bierze w nim udział mniejszość ukraińska. Przewinięto się przez nie już ponad 700 dzieci. Wydarzenie finansowali: Ministerstwo Administracji i Cyfryzacji, Starostwo Powiatowe w Lidzbarku Warmińskim; burmistrz Lidzbarka Warmińskiego, Fundacja Rozwoju Śląska.

lek

Dezember in der Magie der Feiertage

Das Ende des Jahres 2013 war in der Sozialkulturellen Gesellschaft in Lötzen außergewöhnlich arbeitsam, aber auch sehr angenehm und bewegend.

Im November realisierten wir ein Projekt zu Decoupage auf Glas, und am 2. Dezember organisierten wir das Adventstreffen für die Senioren. Zu ihm kamen 120 Personen. Es tauchten auch unerwartete Gäste auf, und zwar in Person von Kerstin Harms und Pastor Fryderyk Tegler von der Gesellschaft „Freunde Masurens“ aus Scharnebeck in Deutschland.

Pastor Tegler hielt eine Weihnachtspredigt. Alle waren sehr berührt davon, den Gottesdienst auf Deutsch zu hören. Kerstin Harms spielte auf der Trompete zwei Lieder. Unsere Gäste beschenkten darüber hinaus alle anwesenden Senioren mit einer Gabe, wofür wir sehr dankbar sind.

Von unserer Kreisgemeinschaft Lötzen in Neumünster erhielten wir aus



Anlass dieses Treffens 70 Stück Königsberger Marzipan.

Einige Tage später, am 10. Dezember bastelten unsere Kinder Weihnachtskarten, die wir später an unsere Freunde und die Verwaltungen von Stadt, Landkreis und Gemeinden verschickten.

Am 14. Dezember fand die Weihnachtsfeier für die Kinder statt. Die Kinder verbrachten miteinander einige angenehme Stunden und lernten das Weihnachtslied „Alle Jahre wieder“.

Barbara Rużewicz

Lyck. Adventstreffen

Ökumenisch, künstlerisch und herzlich

Ihr traditionelles Adventstreffen organisierte die Gesellschaft der deutschen Minderheit „Masuren“ in Lyck am Samstag, dem 7. Dezember im Restaurant „Rydzewski“. Es kamen etwa 80 Personen.

Einige der Anwesenden kamen sogar aus 30 Kilometer entfernten Ortschaften gefahren, um sich mit ihren Landsleuten zu treffen, obwohl damals das Wetter nicht so gut war (Xaver und Schneesturm). Unter den Gästen waren auch Tomasz Andrukiewicz, der Präsident von Lyck, sowie Pfarrer Marcin Pysz, der evangelische Pastor aus Johannsburg, und Dariusz Zuber, der methodistische Pastor aus Lyck.

Beide Geistliche erinnerten die Versammelten an die Bedeutung des Advents und überbrachten ihnen Weih-

nachtswünsche. Weihnachts- und Neujahrswünsche sprach den Teilnehmern des Treffens auch der Präsident von Lyck aus. Ein netter Akzent der Feier war der Auftritt von 15 Kindern, die deutsche Weihnachtslieder sangen und auf polnisch ein Krippenspiel aufführten. Sie hatten sich auf diesen Auftritt unter der Aufsicht von Urszula Wardzińska, einem Mitglied der „Masuren“, vorbereitet. Die Kleidung für die Vorstellung hatten sie gemeinsam mit den Eltern gestaltet. Brygida Duba hingegen machte mit ihrem Mann für das Treffen eine schöne Krippe. Der Auftritt der jungen Künstler gefiel allen sehr

gut. Als Belohnung erhielten die Kinder die Möglichkeit, Kegeln zu spielen, was wiederum ihnen sehr gut gefiel.

Das Adventstreffen verlief in netter Atmosphäre; um so netter, da die Vorsitzende Irena Szubzda sehr aktiven Mitgliedern für ihre Arbeit dankte, die sie 2013 in die Tätigkeit der Gesellschaft eingebracht hatte. Der Vorstand der „Masuren“ vergaß auch diejenigen nicht, die aus Krankheitsgründen nicht zum Treffen kommen konnten. Er besuchte zwei von ihnen zuhause und brachte ihnen Gaben vom Nikolaus.

lek

Ein wahrer Freund

In einer kleinen Feierstunde überreichte Julian Osiecki, Präsident des Polnischen Roten Kreuzes, Pastor Fryderyk Tegler das "Kristallene Herz" vom Polnischen Roten Kreuz für besondere und langjährige Verdienste. Es ist die wichtigste Auszeichnung dieser Organisation.

Pastor Fryderyk Tegler ist 1941 in Ostpreußen geboren. Im Januar 1945 versuchte seine Mutter mit den Kindern (links) zu flüchten, aber die Rote Armee war schneller und so kehrten sie wieder nach Hause zurück. Der ältere Bruder und der Vater waren aus der Gefangenschaft nicht zurückgekehrt. Ein Bruder ist auf der Flucht verstorben.

Er hat die polnische Schule besucht. Das Abitur machte er in Rastenburg. Später hat er in Warschau evangelische Theologie studiert und war danach Jugend- und Gemeindepfarrer in Masuren.

Vor Weihnachten 1976 kam er mit seiner Familie als Spätaussiedler nach Deutschland. Das CJD Celle war seine erste Wirkungsstätte, später war er 12 Jahre in Belm und 8 Jahre in Adendorf, dann bis zum Ruhestand als Pfarrer der Landeskirche für Spätaussiedler tätig. Dieses Amt übt er weiterhin ehrenamtlich aus.

Er ist mit seiner masurischen Heimat eng verbunden. Im August 2010 gründete Pastor Tegler gemeinsam mit Kerstin Harms und einigen anderen Personen in Scharnebeck in Niedersachsen die Gesellschaft „Freunde Masurens“. Die Gesellschaft organisiert u.a. Spen-



densammlungen für die arme Bevölkerung Masurens. Der letzte Transport wurde im Dezember 2013 vor Weihnachten organisiert. Damals wurden mit Spenden die Sozialstationen in Sensburg, Nikolajken, Sorquitten, Rastenburg, Rhein und auch Schulen in Kruttinnen und Wosnitzen sowie die deutsche Gesellschaft in Lötzen.

Eben während dieser Tour überreichte ihm Julian Osiecki, der auch der Vorsitzende des Sejmijs von Ermland-Masuren ist, das „Kristallene Herz“.

lek

Nachruf Helmut Mischke

Am 6. Dez. 2013 starb Helmut Mischke im Alter von 76 Jahren an einer heimtückischen Krankheit nach einem besonders ausgefüllten Leben. Geboren in Domnau, hat er nach dem Krieg vorwiegend in Berlin als Polizeibeamter, Jurist, Lehrer und Politiker eine wechselhafte Karriere erlebt, um sich nach der Wende bei der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein einzubringen. Mit Hilfstransporten auch auf die russische Seite und intensivem Kontakt zur Deutschen Minderheit in Bartenstein begann er seine

Aktivitäten in der alten Heimat. Nachdem er die Vorsitzende der Deutschen Minderheit Izabela geheiratet hatte, konnte er unsere Kreisgemeinschaft seit 1996 – 2004 als Schriftleiter von „Unser Bartenstein“ und als stv. Vorsitzender von 2001 – 2004 vor Ort in Ostpreußen repräsentieren. An der Einrichtung der Johanniter Sozialstation in Bartenstein und der Städtepartnerschaft Nienburg-Bartoszyce hatte er wesentlichen Anteil. Dafür wurde er am 30. Mai 2008 als Ehrenbürger von Stadt und Landkreis Bartoszyce



(Bartenstein) ausgezeichnet. Ende 2008 hat er im Auftrag der Kreisgemeinschaft und der Deutschen Minderheit unsere Gedenkstätte Maxkeim bauen lassen. Um dem Sohn Alexander eine Ausbildung in Deutschland zu ermöglichen, war die Familie in den letzten Jahren an zwei Standorten – Berlin und Wójtowo (Voigtsdorf) – zu Hause. Die Kreisgemeinschaft Bartenstein und die Deutsche Minderheit werden sein besonderes Engagement für unser Ostpreußen in guter Erinnerung bewahren.

Christian von der Groeben

Kondolenz

Mit tiefer Trauer haben wir die Nachricht vom Tod von Herrn Helmut Mischke, dem Ehrenbürger Bartensteins und langjährigen Freund der Gesellschaft in Bartenstein, vernommen.

Unserer Kollegin Izabela Mischke, Ihrer Familie und den Nächsten drücken wir unser tiefstes Mitgefühl aus und sprechen ihr Mut in der schwierigen Zeit nach der Tod ihres Mannes zu.

Der Vorstand und die Mitglieder der Sozialkulturellen Gesellschaft der deutschen Minderheit in Bartenstein

Henryk Hoch – erneut Vorstandsmitglied

Henryk Hoch, der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren wurde erneut Mitglied des Vorstands des Verbandes der deutschen soziokulturellen Gesellschaften in Polen mit Sitz in Oppeln.

Die Wahlen zum Vorstand des Verbandes der deutschen soziokulturellen Gesellschaften in Polen in Oppeln (VdG) fanden am 7. Dezember auf dem St. Annaberg bei Oppeln statt. Zum ersten Mal wurden sie nach der neuen Regelung. Jetzt entfällt auf jeweils 2500 Mitglieder durchgeführt der im VdG zusammengeschlossenen Organisationen 1 Delegierter, und dabei pro 1000 Mitglieder 1 Stimme. In der Summe nahmen also an der Versammlung

38 Delegierte teil, die insgesamt 74 Stimmen hatten. Unsere Region repräsentierten 3 Delegierte: H. Hoch, Karol Czerwiński aus Sensburg und Gerard Wichowski aus Heilsberg, die insgesamt 5 Stimmen hatten.

Henryk Hoch als Kandidaten zum Vorstand des VdG schlug Gerard Wichowski vor, was bereits vorher auf der Vorstandssitzung unseres Verbandes vereinbart worden war. Eine andere Kandidatur sollte es nicht geben, um die Stimmen nicht zu teilen. Unerwartet tauchte jedoch ein zweiter Kandidat zum VdG-Vorstand aus unserer Region auf – Karol Czerwiński. Ihn schlug Krystyna Płocharska, die Vorsitzende der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit in Allenstein (AGDM) vor; sie wiederum meldete zu diesen Wahlen Aleksander Bauknecht, Mitglied des Vorstands der AGDM.

In geheimer Abstimmung erhielt H. Hoch 34 Stimmen, K. Czerwiński – 31, und K. Płocharska – 12. In den Vorstand des VdG Oppeln kam demzufolge Henryk Hoch. Karol Czerwiński wurde danach von H. Hoch zu den Wahlen zur Revisionskommission angemeldet. Er erhielt 46 Stimmen und wurde ihr Mitglied.

– Das waren für uns sehr wichtige Wahlen und ich freue mich, dass wir in ihnen alles das erreicht haben, was

wir konnten. Unsere Wahl hing nicht von uns ab, sondern von Schlesien, das eine überwältigende Stimmenmehrheit über die anderen Organisationen aus dem Rest Polens hat. Ich freue mich darüber, dass in den Vorstand des VdG Oppeln auch Roland Hau, der Vorsitzende des Bundes der deutschen Minderheit in Danzig gekommen ist. Unsere Zusammenarbeit mit Danzig gestaltet sich gut. Wir haben ähnliche Bedürfnisse und sprechen in der Mehrzahl der Angelegenheiten mit einer Stimme. Daher glaube ich, dass wir wie in einer Familie arbeiten werden, unterstreicht Henryk Hoch.

Wichtig ist auch die Anwesenheit von Karol Czerwiński in der Revisionskommission. Das gibt unserem Verband die Sicherheit, dass unsere Angelegenheiten und Bedürfnisse in Oppeln respektiert werden.

Henryk Hoch wundert sich jedoch über die Versuche der Vorsitzenden der AGDM (die aus dem Verband VdGEM ausgetreten ist), einen Keil zwischen die Organisationen zu treiben. Sie wurde aus dem Vorstand des VdG in Oppeln zurückgezogen als Folge des Vertrauensverlustes unter den Delegierten unseres Verbandes, nachdem sie nicht in dessen Vorstand gekommen war.

– Als ganz Nordpolen haben wir eine starke Vertretung in Oppeln und sollten jetzt einig sein und nicht teilen. Die Zeit des Spaltens ist schon vorbei, meint Henryk Hoch.

lek



Die Zusammensetzung des VdG-Vorstands

Bernard Gaida Oppeln – Vorsitzender,
Norbert Rasch – Oppeln
Rafał Bartek – Oppeln
Kornelia Pawliczek-Błońska – Schlesien
Agnieszka Neuwald-Piecha – Schlesien
Roland Hau – Pommern
Henryk Hoch – Ermland-Masuren
Renata Zajączkowska – Niederschlesien, stellvertretende Vorsitzende

**Der 21. Februar 2014 ist der Internationale Tag der Muttersprache.
Erinnern wir uns daran: wir sprechen zuhause nur Deutsch.**

Henryk Hoch – ponownie członkiem zarządu

Henryk Hoch – przewodniczący Związku Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur został ponownie członkiem zarządu Związku Niemieckich Stowarzyszeń Socjalno-Kulturalnych w Polsce z siedzibą w Opolu.

Wybory do zarządu Związku Niemieckich Stowarzyszeń Socjalno-Kulturalnych w Opolu (VDG) odbyły się 7 grudnia na Górze Świętej Anny pod Opolem. Po raz pierwszy przeprowadzono je według nowego regulaminu. Teraz na każdym 2500 członków organizacji zrzeszonych w VDG przypada 1 delegat, przy czym każde 1000 człon-

zebraniu zarządu naszego związku. Innej kandydatury miało nie być, aby nie dzielić głosów. Nieoczekiwanie jednak pojawił się drugi kandydat do zarządu VDG z naszego regionu – Karol Czerwiński. Zgłosiła go Krystyna Płocharska przewodnicząca Olsztyńskiego Stowarzyszenia Mniejszości Niemieckiej z Olsztyna. Ją zaś w tych wyborach

– To były dla nas bardzo ważne wybory i cieszę się, że zdobyliśmy w nich wszystko to, co mogliśmy zdobyć. Nasz wybór nie zależał od nas, tylko od Śląska, które ma przytłaczającą większość głosów nad wszystkimi organizacjami z reszty Polski. Cieszę się z tego, że do zarządu VDG Opole wszedł także Roland Hau – przewodniczący Związku Mniejszości Niemieckiej w Gdańsku. Nasza współpraca z Gdańskiem układa się dobrze. Mamy podobne potrzeby i w większości spraw mówimy jednym głosem. Dlatego wierzę, że będziemy pracować jak w jednej rodzinie – podkreśla Henryk Hoch.

Ważna jest także obecność Karola Czerwińskiego w Komisji Rewizyjnej. To zapewnia naszemu związkowi pewność, że nasze sprawy i potrzeby będą respektowane w Opolu.

Henryk Hoch dziwi się jednak próbom wbijania klina między organizacje przez przewodniczącą OSMN (które wystąpiło ze związku VDGMEM) i która z zarządu VDG Opole została wycofana na skutek utraty zaufania wśród delegatów naszego związku, po tym jak nie weszła do jego zarządu.

– Jako cała północ Polski mamy mocne przedstawicielstwo w Opolu i powinniśmy teraz jednoczyć się, a nie dzielić. Czas dzielenia już minął – uważa Henryk Hoch.



ków – to 1 głos. W sumie, więc w zebraniu uczestniczyło 38 delegatów, którzy łącznie mieli 74 głosy. Nasz region reprezentowało 3 delegatów: H. Hoch, Karol Czerwiński z Mrągowa i Gerard Wichowski z Lidzbarka Warmińskiego, którzy w sumie mieli 5 głosów.

Henryka Hocha jako kandydata na do zarządu VDG zgłosił Gerard Wichowski, co już wcześniej zostało ustalone na

zgłosił Aleksander Bauknecht – członek zarządu OSMN.

W tajnym głosowaniu H. Hoch otrzymał 34 głosy. K. Czerwiński – 31, a K. Płocharska – 12. Do zarządu VDG Opole wszedł zatem Henryk Hoch. Karol Czerwiński został następnie zgłoszony przez H. Hocha w wyborach do Komisji Rewizyjnej. Otrzymał 46 głosów i został jej członkiem.

lek

Skład zarządu VDG

Bernard Gaida Opolskie – przewodniczący,
Norbert Rasch – Opolskie
Rafał Bartek – Opolskie
Kornelia Pawliczek-Błońska – Śląsk
Agnieszka Neuwald-Piecha – Śląsk
Roland Hau – Pomorze
Henryk Hoch – Warmia i Mazury
Renata Zajączkowska – Dolny Śląsk zastępczyni przewodniczącego

Liebe Leser,

unabhängig von uns steigen die Kosten für die Herausgabe und die Versendung unserer Monatschrift nach Deutschland ständig. Wir bitten daher unsere geschätzten Leser um finanzielle Unterstützung. Ohne Ihre Unterstützung wird die Stimme der Heimat immer schwächer. Ihre Spende überweisen Sie bitte auf folgendes

Konto: Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur
IBAN PL 45 1540 1072 2107 5052 1018 0001 SWIFT EBOSPL PW063

Die Perle des Oberlandes strahlt wieder

„Schwerter zu Pflugscharen“ – dieses Motto fand sich auf der Erinnerungstafel zum 100-jährigen Bestehen der Osteroder Weißen Kaserne.

Schwerter hat es hier nicht gegeben, denn die Kaserne diente Artilleristen, Kavalleristen und Panzersoldaten. Heute wohnen anstelle von Geschützen und Kanonieren Zivilisten in ihnen, die, wenn überhaupt, höchstens an Silvester Salut schießen.

Die Enthüllung der Erinnerungstafel des 100-jährigen Bestehens der Weißen Kaserne (der Name kommt von der Farbe der Fassade der Gebäude) in Osterode fand am 20. Dezember 2013 statt. Die Enthüllung nahm der Vizewojewode von Ermland-Masuren Jan Maścianica (von links) in Begleitung vom Initiator der Tafel und Landrat von Osterode Włodzimierz Brodiuk (von rechts) und Henryk Hoch, dem Vorsitzenden der Osteroder deutschen Gesellschaft „Tannen“ und des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und

Masuren, vor. Henryk Hoch verlas einen Brief von Prof. Dr. Edgar Steiner, dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Osterode mit Sitz in Osterode im Harz. Diese war die Stifterin dieser Tafel. Prof. Steiner wohnte in den Jahren 1937-45 in Osterode, und sein Vater diente in der Weißen Kaserne als Reservist. Er selbst war im Alter von 11 Jahren als Schüler hier auf einer Heeresschulung. Im Januar 1945 musste er die Stadt verlassen, aber er vergaß Osterode nie.

„Auf diesem Gelände entstand vor 100 Jahren in Osterode die Artilleriekaserne, heute ist es ein neues Viertel der Stadt Ostróda. Objekte, die beinahe 100 Jahre lang militärischen Zwecken dienten, dienen heute zivilen Zielen. Dank ihrer schönen Architektur ist dieser heute strahlende Teil der Stadt auf dem guten Weg, Osterode den Titel Perle des



Oberlandes wiederzugeben“, schrieb in seinem Brief der in seine Heimatstadt verliebte Prof. Steiner.

Danach hielt Wojciech Gudaczewski, der Vizepräsident der Kulturgesellschaft „Sasinia“ einen Vortrag zur Geschichte der Weißen Kaserne. Im Saal des Zentrums für Öffentlichen Dienstes saßen außer einer vielköpfigen Gruppe Berufspersonal der nicht mehr bestehenden Einheit, die in der Weißen Kaserne stationiert war, auch Jugendliche vom Gymnasium in Döhringen und vom Allgemeinbildenden Lyzeum in Osterode.

lek

Osterode. Geschichte der „Weißen“ Kaserne

Am Samstag, dem 20. September 1913 fuhren die Soldaten des 79. Feldartillerieregiments mit Oberstleutnant Evelt an der Spitze auf den mit Reichsflaggen und Girlanden geschmückten Neuen Markt. Auf Befehl des Korpskommandos wurden sie nach Beendigung der Manöver von Hammerstein bei Neustettin nach Osterode verlegt.

Das Ostpreußische Feldartillerieregiment Nr. 79 wurde schon am 28. September 1912 auf der Basis von 6 Artilleriebataillonen gebildet, die in verschiedenen Städten, u.a in Frankfurt/Oder, Küstrin und Bromberg stationiert waren, die Kaserne in Osterode war jedoch damals noch nicht fertig und die Artilleristen kamen zuerst auf den Truppenübungsplatz nach Hammerstein.

Zu den eingetroffenen Soldaten sowie den versammelten Einwohnern der Stadt sprach Bürgermeister Dr. Christian Herbst. Danach defilierten die Reihen der Artilleristen feierlich auf den Alten Markt. Nach der Verewigung des Ereignisses durch den städtischen Photograph Hugo Carstensen begab sich das Heer in ... Quartiere in der Stadt, weil die Kaserne noch nicht fertig war. Erst gegen Ende 1913 zog das Artilleriere-

giment endgültig in die neue Kaserne, die wegen der Farbe der Fassade „die weiße“ genannt wurde. Am Ende der Feierlichkeit bewirtete die Stadt über 500 Unteroffiziere und Gemeine mit einem Abendbrot im Lokal „Kaisersaal“ an der heutigen ulica Mickiewicza, das Curt Kahl (?) gehörte (zuletzt befand sich darin das Kino „Świt“). Es wurden Bier und Zigarren serviert. Für Offiziere und Vertreter der Verwaltung hingegen wurden 53 Gedecke im Restaurant „Elisenhof“ (existiert nicht mehr) an der heutigen ulica Drwęcka vorbereitet.

Die schönste Kaserne in Deutschland

Der alte Heereskomplex, der einmal die schönste Kaserne in Deutschland genannt wurde. Erhalten sind bis in unsere Zeiten: das Stabsgebäude, 3 Kasernengebäude, 2 Werkstattgebäude,

3 Wachstuben, 4 Pferdeställe, ein Verwaltungsgebäude, ein Wohngebäude, die Kantine, 2 Schuppen, das Arsenal und die Umzäunung mit Toren. Wahrscheinlich hat sie der Architekt Fritz Heitmann (1853-1921) aus Königsberg projektiert, der als Autor der Pläne des Osteroder Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums (heute das Allgemeinbildende Lyzeum) bekannt ist. Die Kaserne war eine Investition der Stadt. Sie rechnete mit den Vorteilen, die sich aus der Stationierung einer größeren Anzahl Truppen ergaben.

1914 brach der I. Weltkrieg aus. Die Osteroder Artilleristen nahmen schon am 5. August an den Kämpfen bei Soldau teil. Danach kämpften sie bei Tannenberg und in der Schlacht an den masurischen Seen, bei Lodsch und

Fortsetzung Seite 11

Perły Oberlandu znowu promienieje

„Kujmy miecze na lemiesz” – takie hasło znalazło się na tablicy pamiątkowej z okazji 100-lecia ostródzkich białych koszar.

Mieczy tu nie było, bo koszary służyły artylerzystom, kawalerzystom i czołgistom. Dzisiaj zamiast armat i kanonierów mieszkają w nich cywile, którzy jeśli już strzelają – to najwyżej w Sylwestra na vivat.

Odsłonięcie tablicy upamiętniającej 100-lecie powstania białych koszar (nazwa pochodzi od koloru elewacji budynków) w Ostródzie odbyło się 20 grudnia 2013 r. Odsłonięcia dokonał Jan Maścianica (z lewej) – wicewojewoda warmińsko-mazurski w towarzystwie Włodzimierza Brodiuka (z prawej) starosty ostródzkiego – pomysłodawcy tablicy i Henryka Hocha – przewodniczącego ostródzkiego stowarzyszenia niemieckiego „Jodły” i Związku Stowarzyszeń

Niemieckich Warmii i Mazur. Henryk Hoch odczytał list prof. dr Edgara Steinera – przewodniczącego Wspólnoty byłych mieszkańców powiatu ostródzkiego z Osterode w Górach Harcu. To Wspólnota była fundatorem tej tablicy. Prof. Steiner mieszkał w Ostródzie w latach 1937-45, a jego ojciec służył w białych koszarach jako rezerwista. On sam w wieku 11 lat bywał tutaj jako uczeń na szkoleniu wojskowym. W styczniu 1945 r. musiał opuścić miasto, ale o Ostródzie nigdy nie zapomniał.

„Na tym terenie przed 100 laty w Osterode powstały koszary artyleryjskie, a dzisiaj jest nowa dzielnica miasta Ostróda. Obiekty, które służyły przez prawie 100 lat celom militarnym – dzisiaj służą

celom cywilnym. Dzięki swej pięknej architekturze – ta promieniująca dzisiaj część miasta jest dzisiaj na dobrej drodze do przewrócenia Ostródzie tytułu Perły Oberlandu” – napisał w liście prof. Steiner, zakochany w swoim rodzinnym mieście.

Następnie Wojciech Gudaczewski – wiceprzewodniczący Stowarzyszenia Kulturowego „Sasina” wygłosił odczyt na temat historii białych koszar. Na Sali Centrum Użyteczności Publicznej oprócz licznej grupy byłej kadry zawodowej nieistniejącej już jednostki, która stacjonowała w białych koszarach zasiadała także młodzież z gimnazjum w Durągu i z Liceum Ogólnokształcącego w Ostródzie.

lek

Osterode. Geschichte der „Weißen“ Kaserne

Fortsetzung von Seite 10

Brzeziny. 1915 warf man sie nach Kurland und an die Donau. Ein Jahr später kamen sie nach Rumänien. Als nächstes nahmen sie bis zum Kriegsende an den schweren Kämpfen im Westen teil.

Nach der Demilitarisierung

Nach dem I. Weltkrieg wurde als Folge der vom Versailler Vertrag auferlegten Demilitarisierung der Grenzschutz Nachfolger des Artillerieregiments, aber letztendlich wurde diese paramilitärische Einheit am 31. August 1919 aufgelöst, und Treuhänder der Kaserne wurde der Fiskus. Damals wurde in den Kasernengebäuden das Finanzamt untergebracht, und ein Teil der Räume in Wohnungen für die Beamten umgestaltet. In den vom Heer verlassenen Blöcken richtete man auch Unterrichtsräume der Volksschule ein. Nach Ende der 20er Jahre übernahm die Reichswehr die Kaserne. Von ihr blieb in Osterode das I. motorisierte Bataillon, das später in die Panzerjägerdivision umgewandelt wurde.

Rotarmisten und Polnische Armee

1945 quartierten sich in der „weißen“ Kaserne Rotarmisten ein, die, als sie sie

Mitte des darauffolgenden Jahres verließen, das Gebäude des Unteroffizierskasinos verbrannten, das sich hinter dem heutigen Bürogebäude des Gemeindegamtes von Osterode befand. Im Kasino wurde damals wahrscheinlich Getreide gelagert, und um seinen Mangel zu verbergen, wurde das Feuer gelegt. Danach wurde die Kaserne der Sitz des polnischen Schulungszentrum für Grenzschutztruppen, einer Division und eines Regiments der Artillerie und vor allem von Panzereinheiten. Nach der Auflösung des Mittleren Kampfpanzerregiments 1989 übernahm dessen Platz das Bataillon zur Sicherung des Reservestandorts des Oberbefehlshabers der Streitkräfte. Am 7. Juni 2001 fand im Zusammenhang



mit der Liquidierung dieser Einheit die Verabschiedung der Bataillonsstandarte statt. 2002 zog in das Stabsgebäude das Wehrkreiskommando in Osterode. Nach der Revitalisierung dient der historische Kasernenkomplex von schöner Architektur der Stadt als Verwaltungs-, Handels- und Dienstleistungszentrum. Auf dem früheren Armeegelände entstanden auch eine Menge Wohnungen in neu gebauten stilvollen Häusern.

Ryszard Kowalski

Rettung und Chance auf Entwicklung

Zur Gruppe der 15 Schulen (Grundschulen und Gymnasien) in unserer Region, in denen Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird, muss man eine 16. hinzufügen – in Neu Bartelsdorf in der Gemeinde Groß Purden.

Deutsch als Muttersprache wird an dieser Schule seit Anfang dieses Schuljahres unterrichtet. Über diese Tatsache wusste außer der nächsten Umgebung niemand etwas, nicht einmal das Kuratorium für Bildung in Allenstein. Und das überhaupt nicht deswegen, dass die Schule sich damit versteckt hatte, nur deshalb, weil die letzte Zeit in Neu Bartelsdorf voller Stress und Änderungen war. Vor zwei Jahren beschloss der Gemeinderat von Groß Purden auf der Suche nach Einsparungen, die dortige Schule zu schließen. Das sollte der Gemeinde jährlich 600.000 Złoty Einsparungen einbringen. Im Gebäude entstand eine nichtöffentliche Schule, die von einer Gesellschaft geführt wird, und am 1.09.2013 startete. Deutsch ist in der Schule in Neu Bartelsdorf überhaupt keine neue Sprache.

– Vor langer Zeit, nachdem wir aufgehört hatten, die Kinder Russisch zu

unterrichten, haben wir auf Bitte der Eltern Deutsch als Fremdsprache eingeführt. Englisch erschien bei uns als zweite Fremdsprache, sagt Teresa Anasińska, die Direktorin der Schule.



Deutsch als Muttersprache führte die Schule ebenfalls auf Bitte der Eltern ein.

– Sie reichten bei mir Anträge ein, also musste ich es einführen. Das ist nichts Besonderes. In unserem Dorf wohnen noch ein paar Familien, die sich zu ihren deutschen Wurzeln bekennen. Es wundert oder erzürnt also niemanden, fügt die Direktorin hinzu.

Diese Form des Unterrichts in Deutsch erhalten in der 36 Schüler zählenden Einrichtung 100% der Kinder. Abhängig von der Klassenstufe haben sie 3 bis 5 Stunden pro Woche. Zusätzlich gibt es in der 5. Klasse noch zwei Fächer: Kultur und Geschichte Deutschlands. Wie nimmt das Dorf dies an?

– Deutsch in unserer Schule ist eine normale Sache und unterliegt keinen Diskussionen, weder in der Schule, noch im Dorf, sagt Teresa Anasińska.

Am Beispiel von Neu Bartelsdorf bestätigt sich die bekannte Regel, dass Deutsch, dadurch, dass es einer Schule zusätzliche Zuschüsse einbringt, diese vor der Schließung rettet, und ihre Attraktivität im lokalen Umfeld erhöht.

Im Schuljahr 2013/14 lernen Deutsch als Muttersprache in unserer Region folglich 824 Schüler in 16 Bildungseinrichtungen in 12 Ortschaften. **lek**

Nowa Wieś. Niemiecki jako ojczysty w szkole

Ratunek i szansa rozwoju

Do grona 15 szkół (podstawowych i gimnazjów) leżących w naszym regionie, w których uczy się języka niemieckiego jako ojczystego należy doliczyć 16. – w Nowej Wsi gm. Purda.

Niemiecki jako ojczysty jest uczony w tej szkole od początku tego roku szkolnego. O fakcie tym oprócz najbliższej okolicy – nikt nie wiedział, nawet – Kuratorium Oświaty w Olsztynie. I to wcale nie dlatego, że szkoła się z tym kryła – tylko dlatego, że ostatni czas Nowej Wsi to czas wielkiego stresu i przemian. Dwa lata temu Rada Gminy Purda szukając oszczędności postanowiła zamknąć tutejszą szkołę. Miało to gminie przynieść 600 tys. zł rocznie oszczędności. W budynku powstała szkoła niepubliczna, prowadzona przez stowarzyszenie, która ruszyła 1.09.2013 r. Język niemiecki w szkole w Nowe Wsi nie jest wcale językiem nowym.

– Dawno temu, po tym jak skończyliśmy uczyć dzieci języka rosyjskiego na prośbę rodziców, jako obcy język wprowadziliśmy – niemiecki. Angielski pojawił się u nas jako drugi język obcy – mówi Teresa Anasińska – dyrektorka szkoły.

Niemiecki jako język ojczysty szkoła wprowadziła również na prośbę rodziców.

– Złożyli do mnie wnioski, więc musiałam go wprowadzić. Nie jest to nic osobliwego. W naszej wsi mieszka jeszcze trochę rodzin przyznających się do niemieckich korzeni, więc nikogo to ani nie dziwi, ani nie oburza – dodaje dyrektorka.

Tą formą nauczania języka niemieckiego w placówce liczącej 36 uczniów



objętych jest 100% dzieci. W zależności od klasy mają go od 3 do 5 godzin tygodniowo. Dodatkowo w klasie 5. są jeszcze 2 przedmioty: kultura i historia Niemiec. Jak wieś to przyjmuje?

– Niemiecki w naszej szkole to rzecz normalna i nie podlega żadnym dyskusjom ani w szkole, ani we wsi – mówi Teresa Anasińska.

Na przykładzie Nowej Wsi potwierdza się znana prawidłowość, że niemiecki, dzięki temu iż ściąga do szkoły dodatkową dotację – to ratuje ją przed likwidacją i zwiększa jej atrakcyjność w lokalnym środowisku.

W roku szkolnym 2013/14 niemieckiego jako ojczystego w naszym regionie uczy się zatem 824 uczniów w 16 placówkach oświatowych zlokalizowanych w 12 miejscowościach. **lek**

Das Haus mit dem Heiligen

Die ulica Grunwaldzka, früher Liebstädterstraße, ist der Hauptteil des Stadtviertels gleichen Namens und wird zu den ältesten Straßenzügen Allenstein gezählt. Die Entwicklung dieser Straße fällt in die Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Krieges. Es befanden sich hier viele Jugendstilgebäude, hier wohnte auch, neben den Deutschen und einigen wenigen Polen, die jüdische Gemeinschaft.

Wegen des am Ende der Straße existierenden Städtischen Marktes war es an bestimmten Tagen sehr lebhaft. Leider gehört die ulica Grunwaldzka zu den Straßen, die im Winter 1945 am meisten gelitten haben. Die Rotarmisten, die Allenstein „befreiten“, verbrannten und zerstörten viele wertvolle Gebäude, die nach dem Krieg nicht mehr aufgebaut wurden. Einer der vielen wertvollen Bauten in Allenstein, die dank Zuschüssen vor kurzem renoviert werden konnten, ist das interessante eklektische Gebäude in der ulica Grunwaldzka 31. Es ist ein dreigeschossiges Objekt mit interessanter Fassade und einem Balkon aus Eisen.

Dieses Gebäude entstand 1899 und wird, wie Stanisław Piechocki in seinem Buch „Magisches Olsztyn“ schrieb, traditionell das „Haus mit dem Heiligen“ genannt. Es verdankt seinem Namen einer kleinen Statue des Heiligen Josef, des Handwerkers, die sich in der abgeschrägten Ecke der Frontseite befindet.

Erbauer und Eigentümer dieses ansehnlichen Gebäudes war der Grundbesitzer Josef Bauchrowitz, gleichzeitig Besitzer eines Lebensmitteladens



und eines Brennstofflagers. Von Anfang an bis zum heutigen Tag erfüllte das Gebäude im Grunde die gleichen Nutzfunktionen, als ein typisches Mietsgebäude mit Mietwohnungen. Bis 1945 belegten die großen Lokale in ihm vor allem Menschen der Mittelklasse – Lehrer, kommunale Beamte, Kaufleute, Handwerker. Nach dem II. Weltkrieg wurde die Stadt Verwalter der Immobilie.

Seit 1945 wurde außer der Ausbesserung des Daches an ihr keine grundlegenden Renovierungen durchgeführt. 2013 erwartete sie eine neue Fassade in Sandfarbe.

– Die mehrmonatigen Ar-

beiten bestanden auch aus der Renovierung der Eingangstür, sagt Justyna Dzieciatkowska, Restauratorin von Kunstwerken. – Dem Auftragnehmer gelang es, die interessanten architektonischen Elemente zu extrahieren und zu unterstreichen. Man kümmerte sich selbstverständlich auch um die Figur des Heiligen Josef. Es konnten auch alte Reklameaufschriften der Läden erhalten und freigelegt werden, die sich früher im Parterre dieses Gebäudes befunden hatten. Die Renovierung der Fassade kostete 200.000 Złoty.

Heute stellt das „Haus mit dem Heiligen“, neben anderen Gebäuden Allensteins, einen für das Auge angenehmen Akzent in einer Umgebung dar, die mit Objekten unterschiedlicher Herkunft bebaut ist.

Alfred Czesla

Der Schmuck des Gebäudes aus dem Jahr 1899 ist eine Figur des Heiligen Josef des Handwerkers. Der keramische Guss der Skulptur wurde im Institut für Kunst in Köln in Deutschland erneuert.



Flüsse – Grenze oder gemeinsamer Raum?

Der Schriftsteller und Journalist Uwe Rada war vom 25. November bis zum 3. Dezember auf einer Autorenreise durch Polen. Er stellte sein Buch über die Memel vor, das soeben in polnischer Übersetzung beim Verlag der Kulturgemeinschaft Borussia in Allenstein erschienen ist. Wir haben ihn bei der Autorenlesung an der Ermländisch-Masurischen Universität interviewt.

WB: In der deutschen Literatur taucht die Memel vor allem im Rahmen einer Sehnsucht nach dem verlorenen ostpreußischen Strom auf. Ist das nicht ein wenig eng gesehen?

UR: Vor allem ist es eine Reduktion dieses Flusses auf den ehemals ost-deutschen Teil. Der Lauf der Memel von Schmaleninken bis ins Kurische Haff ist 110 Kilometer lang, die Memel insgesamt aber 937, hat also schon von der Länge her mehr zu bieten. Heute fließt sie durch Weißrussland, Litauen und Russland. Teile ihres Einzugsgebiets gehörten früher zu Polen und dem Deutschen Reich. An der Memel waren alle diese Kulturen und die dort lebende jüdische Bevölkerung vertreten; neben der natürlichen also auch eine kulturelle Vielfalt.

WB: Die Memel hatte in ihrer Geschichte wie viele Flüsse häufig die Funktion einer Grenze...

UR: ...das stimmt. Die Brücke bei Kaunas – zwischen dem Königreich Polen und Russland – war im 19. Jahrhundert scherzhaft gesagt sogar die längste der Welt, weil man 13 Tage brauchte, um sie zu überqueren; der Unterschied zwischen dem gregorianischen und dem julianischen Kalender.

WB: Ihnen geht es auch um eine andere Wahrnehmung eines Flusses. Felix Ackermann machte das in seiner Rezension über Ihr Buch an den Juden an der Memel fest.

UR: Die jüdische Bevölkerung lebte als einzige das ganze Jahr im gesamten Flussgebiet. Das hatte ökonomi-



sche Gründe, sie arbeitete nämlich überwiegend in der Holzwirtschaft. Für sie war der gesamte Fluss keine Grenze, sondern eine Lebensader.

WB: Nehmen wir die Memel als kulturelles Flussgebiet. Welche Namen verbinden Sie damit?

UR: Johannes Bobrowski, den Dichter des deutsch-litauischen Grenzlandes. Die großen nationalen Dichter Polens Adam Mickiewicz und Eliza Orzeszkowa. Den im heutigen Weißrussland geborenen Liedermacher Czesław Wydrzycki, der unter dem Künstlernamen Niemen bekannt war. Der Niemen, die Memel, ist auch für die Polen ein Sehnsuchtsstrom.

WB: Sie haben Bücher zur Memel, zur Oder und zur Elbe geschrieben. Warum haben es Ihnen die Grenzflüsse so angetan?

UR: Das ist biographisch bedingt. Ein Teil meiner Familie stammt von der böhmischen Elbe, mein Großonkel war Elbschiffer. Für mich ist die Elbe nicht Grenze, sondern ein Fluss, der Tschechen und Deutsche verbindet. Mit der Elbe habe ich jetzt aber meine Trilogie abgeschlossen.

WB: Können Sie einen Fluss eigentlich noch einfach genießen?

UR: Ja. Wenn man die Flüsse von den hinzugefügten Bedeutungen befreit, dann bleibt etwas, das einfach nur schön ist. Die Schönheit eines Flusses ist unglaublich, sie bewegt und berührt.

Das Gespräch führte
Uwe Hahnkamp
Bild: Uwe Hahnkamp

Wir kennen nur neidisch schauen

Zur Kultur gehört auch die Sprache und in Lettland bedeutet das neben Lettisch und Russisch traditionell auch Deutsch. Unter den Schulen, in denen Deutsch unterrichtet wird, ist auch das Staatliche Deutsche Gymnasium. Doch der Name ist irreführend...

Die erste Frage von Sandra Sile, der Direktorin des Staatlichen Deutschen Gymnasium in Riga, an die Journalisten, die ihre Schule besuchten, lautete: „Wissen Sie, wo wir uns hier befinden?“ Die Antwort, an einer deutschen Schule, kontert sie prompt: „Da täuschen Sie sich. Dies war immer eine lettische Schule.“ Doch woher kommt die Bezeichnung dann? Das hat mit der Entstehung des Gymnasiums vor knapp 100 Jahren zu tun. Die damalige lettische Intelligenz war in Berlin und in St. Petersburg zu finden. Die St. Petersburger Letten wollten für ihre Kinder ein Gymnasium nach deutscher Art, also ein deutsches Gymnasium eröffnen. Nach der Oktoberrevolution kehrten sie mit dieser Idee im Gepäck nach Lettland zurück und eröffneten 1921 diese Schule. 10 Jahre hatte sie kein eigenes Gebäude. „Erst dann wurde hier in Hagensberg, damals zwischen Dünen und Kiefern, das jetzige Schulhaus erbaut. Darum sind wir auch so stolz darauf“, erklärt Sandra Sile. Sie selber ist mit dem jetzigen Namen der Schule nicht ganz zufrieden, denn „wir haben keine deutschen Schüler bei uns, sondern unterrichten einfach seit 50 Jahren erweitertes Deutsch.“

Dass diese Tradition erhalten bleibt, dafür sorgen die Einbindung der Schule in ihren Stadtteil Hagensberg und die Attraktivität des Angebots. Hagensberg, die deutsche Übersetzung des heutigen lettischen Namens, zeigt die deutschen Wurzeln in Lettland: auf dem Hügel hat einmal die Familie Hagen gewohnt. „Ich zeige den neu-

en Schülern gerne alte Photos, wenn sie bei uns anfangen“, erzählt Sandra Sile, „auf einem davon ist deutsch, in kyrillischen Buchstaben und falsch Gagensberg geschrieben, darunter der damalige Straßename. Russisch



und Deutsch waren damals keine Fremdsprachen.“ Ihre Familie besucht bereits in der dritten Generation das Staatliche Deutsche Gymnasium und für viele Bewohner Hagensbergs gilt das Gleiche.

Wie sieht der erweiterte Deutschunterricht am Staatlichen Deutschen Gymnasium in Riga aus? Deutsch wird ab einem Alter von 7 Jahren in Gruppen von 8 bis 12 Personen unterrichtet, später werden auch einzelne Fächer auf Deutsch unterrichtet. Inzwischen kann man in Riga sogar in deut-

scher Sprache studieren. Dennoch ist die Lage für die deutsche Sprache in Lettland nicht besonders gut. Die Schule von Sandra Sile hat Glück: „Wir haben wegen unserer Grundschule immer genug Interesse von Schülern für die 7. Klasse, die Deutsch als erste Fremdsprache haben wollen.“ Ein kritischer Moment war 1994, als die Reorganisation der Schule drohte – und damit die Entlassung von 14 Deutschlehrern. Dank des Einsatzes der Lehrer wurde die Prüfung zum Deutschen Sprachdiplom Stufe II (DSD II) beantragt. Noch heute merkt man Sandra Sile ihre Erleichterung an: „Nach drei Jahren haben wir die Berechtigung bekommen und so Deutsch als erste Fremdsprache bewahrt.“ Heute kommt die Unterstützung von der Konkurrenzsprache: „Wir bieten erweiterten Englischunterricht und als zweite Fremdsprache Deutsch an.“ Auf den Umfang dieses Deutschunterrichts kann man in Polen nur neidisch schauen: bis zur neunten Klasse 5 Stunden pro Woche, auf der Gymnasialebene Unterricht auf

Deutsch in Geschichte, Geographie, Wirtschaft, Deutscher Literatur und Übersetzungstheorie. „Die Schüler lernen also bereits Dolmetschen und Übersetzen, und die besten haben bei der festlichen Übergabe der DSD-Diplome die Möglichkeit, ihr Können zu zeigen“, berichtet Sandra Sile. Also eine konkrete Vorbereitung auf spätere Berufe, die Schüler anlockt. Um das Staatliche Deutsche Gymnasium in Riga muss einem auch in Zukunft nicht bange sein.

Text und Bilder:
Uwe Hahnkamp

Mehr Informationen auf Deutsch zum Staatlichen Deutschen Gymnasium Riga unter der Internetadresse www.rvvg.lt/de/

Alle eint ein Ziel

Ende November, Anfang Dezember kommen die Lastwagen und Transporter der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens mit Spenden und Materialien zu den nach ihm benannten Sozialstationen in Masuren. So auch in diesem Jahr. Am 30. November feierten Mitglieder und Stationsschwestern im Haus Kopernikus der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit den Advent.

Am gleichen Wochenende organisierten die Johanniter eine Schulung für die Mitarbeiterinnen ihrer Sozialstationen. Daher repräsentierten die etwa 50 Teilnehmer des Gottesdienstes, mit dem der Samstagnachmittag feierlich eröffnet wurde, vier für den Orden wichtige Gruppen: die Schwestern der Stationen, die Unterstützer vor Ort, die überwiegend der jeweiligen deutschen Minderheit angehören, die Vertreter der Johanniter aus Deutschland und die evangelischen Pfarrer,

auch Kontakte und menschliche Wärme zu den meist alten Menschen bringen.“ Heidi Freifrau von Rosenberg, die für die Johanniter seit 1990 die Transporte nach Masuren betreut, erlebt solche Situationen hautnah: „Man kommt in die dunklen, feuchten Wohnungen dieser Menschen hinein, und diese sagen immer wieder einen Satz wie ‘wenn Sie kommen, wird es hell’ und danken für die Hilfe; dann kommt es zu Gesprächen, die ich selber nicht mehr missen möchte.“ Dies hält sie auch für



nicht nur für mich arbeite und Geld verdiene, sondern dass ich auch rechts und links schaue und wahrnehme, dass es Menschen gibt, denen ich helfen kann.“ Und diese Hilfe ist weiterhin nötig, denn, so Freifrau von Rosenberg, „die soziale Schere klafft auseinander und viele Menschen fallen leider bis heute durch das Netz.“



Auf dem Bild: (von links) Graf Starowieyski, Heidi Freifrau von Rosenberg, Rüdiger Drews

deren Gemeinden der Orden unterstützt. Darüber hinaus waren einige katholische Geistliche, unter anderem vom befreundeten Malteserorden, gekommen.

„Alle eint ein Ziel: den Mitmenschen zu helfen“, formulierte der evangelisch-masurische Bischof der Diözese Masuren Rudolf Bażanowski in seiner Predigt: „Ein Dank an alle Schwestern und Helfer, die neben der konkreten Hilfe

eine wichtige ‘Belohnung’ ihrer ehrenamtlichen Arbeit, ein Phänomen, das in Deutschland weit verbreitet ist, das sie aber in Polen vermisst: „Das Ehrenamt müsste sich noch mehr entwickeln. Vor 20 Jahren war es so gut wie ausgeschlossen, ohne Geld zu arbeiten, aber es tut sich etwas.“ Dass die Menschen hier erst einmal arbeiten, um zu überleben, und sich eine ehrenamtliche Tätigkeit finanziell nicht leisten können, lässt sie durchaus gelten, aber „es geht hier um die Grundeinstellung, dass ich

Wenn Mira Kreska und Herta Kadłubowska aus Johannsburg von den schwierigen Anfangszeiten der dortigen Sozialstation erzählen, wenn man Henryk Czerwinski aus Sensburg oder den mit der deutschen Minderheit in Bartenstein verbundenen Johanniterschwestern zuhört, erhält man einen Eindruck, was neben der konkreten Betreuung an Arbeit in diesem Engagement steckt. Für diesen zum Teil auch gemeinsamen Einsatz ehrten die Vertreter des Malteserordens, Priester Henryk Błaszczuk aus Groß Kleeberg und Graf Tomasz Maria Starowieyski, auf der Feier die Freunde vom Johanniterorden mit einer Statue des Heiligen Gerhard. Seine Darstellung mit Schild, Helm und Mantel erläuterte Priester Błaszczuk: „Der Schild mit dem Malteser-Kreuz ist zum Schutz der Bedürftigen, der Mantel zum Teilen und der Helm für ein stetes Bekenntnis zum Glauben. Aber kein Schwert“, betonte er, „denn wer zum Schwert greift...“ Die Mittel des Johanniter- und des Malteserordens sind und bleiben friedlich: Barmherzigkeit und Hilfe für die, die sie nötig haben. Und die bringen sie auch im nächsten Jahr.

Text und Bild:
Uwe Hahnkamp

Polens Wilder Westen

Beim „Wilden Westen“ denken wir alle an die Bücher mit Winnetou und Old Shatterhand, die Western mit John Wayne oder die historischen Überlieferungen der „Neusiedler“ in Amerika. „Polens Wilder Westen“ steht hier als Analogie für die Neubesiedlung der Gebiete an der Oder – von Stettin bis nach Niederschlesien – nach dem II. Weltkrieg.

Die Terminologie stammt dabei keineswegs von der Autorin, Beata Halicka. Als „Polski Dziki Zachód“ bezeichneten die Polen die Region in den ersten Jahren nach Kriegsende tatsächlich. „Der Begriff zielte dabei einerseits auf das herrschende Chaos und das geltende »Recht des Stärkeren« ab, brachte aber gleichzeitig auch die Möglichkeiten zum Ausdruck, etwas von Grund auf Neues zu schaffen. Er drückt die Ambivalenz damaliger Tage aus: die Tragik der Menschen, die man »in wilder Manier« wie Gegenstände verschoben hatte, aber auch die Vitalität der Siedler, die unter durchaus schwierigen Umständen nicht aufgaben und einen Neuanfang schafften“ – heißt es in der Einführung des Buches. Niederschlesien, Ostbrandenburg und Pommern sind eine Region in der Mitte Europas, in der es zu einem fast vollständigen Bevölkerungsaustausch kam. Von den Russen vertriebene Ostpolen wurden dort ebenso angesiedelt, wie zahlreiche Menschen aus dem Grenzgebiet zur Ukraine, und auch Polen aus Zentralpolen wurden mit sanftem Druck überredet dorthin zu ziehen. Beata

Halicka macht es an Zahlen deutlich: „In der Region des ehemaligen Ostbrandenburg gab es nur noch 2,6% Menschen, die als alt eingewachsen angesehen wurden. Deshalb konnte man dort kaum auf polnischen Traditionen aufbauen“. In anderen sogenannten „Wiedergewonnenen Gebieten“ – auch in Danzig – war das damals anders. In Niederschlesien hingegen gab es viele Menschen, die nicht in nationalen Kategorien dachten: „Nicht bin ich Deutscher oder Pole. Ich bin von hier also Schlesier. Die mussten dann die polnische Nationalität annehmen. Leider hat der polnische Staat sie später schlecht behandelt und sich nicht um sie gekümmert, damit sie sich wohlfühlen in ihrer Heimat und sie wurden benachteiligt wegen ihrer Sprache. Und viele von denen sind dann in den 50er, 60er und 70er Jahren doch ausgewandert – der polnische Staat hat so fast zwei Millionen Menschen verloren“.

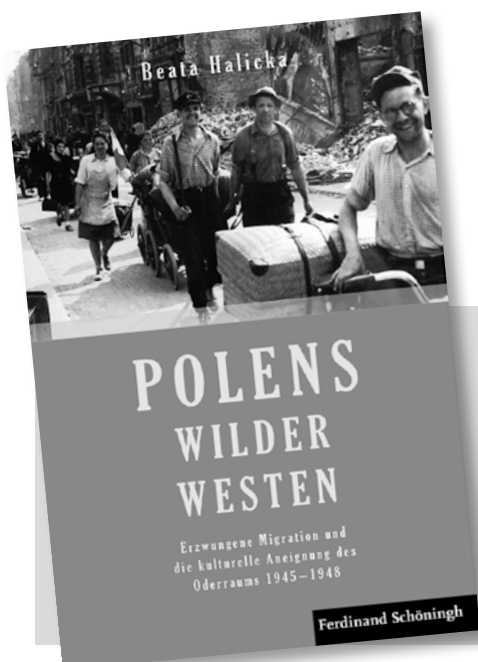
In ihrem Buch berichtet die Autorin vom Zusammentreffen der noch nicht geflüchteten Deutschen mit den neuen Siedlern aus Ostpolen, den Sowjetsoldaten und den Beziehungen zwischen Deutschen und ihren ehemaligen Zwangsarbeitern. Viele Zeitzeugenberichte hat sie aufgezeichnet und die deutsche und polnische Perspektive der Ereignisse dargestellt. „Das wichtigste für mich war, eine Geschichte der Region zu schreiben – abseits dieser nationalen Sicht. Keine



polnische Geschichte und keine deutsche Geschichte, sondern nur eine Geschichte dieses Raumes“ sagt sie und daraus ergeben sich für Beata Halicka zwei weitere wichtige Themen, die sie bearbeitet hat. Einerseits die Frage, was passiert mit einem Menschen, wenn er vertrieben wird und seine Identität verliert und andererseits, wie schafft man es, sich einen Raum, ein Gebiet, eine Region anzueignen. Wie wird fremdes Eigentum, eigenes Eigentum?

Das Buch ist Pionierarbeit – es gibt keine andere Darstellung dieses Raumes und seiner Geschichte, die einen derart guten und um Objektivität bemühten Einblick in die Neubesiedlung des Oder-Raumes gibt. Und: obwohl das Buch eine Habilitationsarbeit ist, liest es sich eher, wie ein historischer Roman.

Wolfgang Nitschke



Beata Halicka: „Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Odraums 1945-1948“. Schönigh-Verlag, Paderborn 2013, 393 Seiten, Preis: 29,90 Euro, ISBN: 978-3-506-77695-2

Eine Übersetzung des Buches in die polnische Sprache ist geplant.

Zur Autorin: Univ.-Prof. Dr. Beata Halicka lehrt ost-mitteleuropäische Geschichte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Seit März 2013 ist sie auch außerordentliche Professorin am Deutsch-Polnischen Forschungsinstitut im Collegium Polonicum, einer gemeinsamen Einrichtung der Adam Mickiewicz-Universität in Poznań und der EUV in Frankfurt (Oder).

Bartenstein

Zum 88. Geburtstag

Olga Stapel

Zum 82. Geburtstag

Hilde Stypik

Jadwiga Dekert

Zum 79. Geburtstag

Leokadia Dekert

Zum 78. Geburtstag

Anna Brończyk

Zum 75. Geburtstag

Rudolf Fishan

Zum 67. Geburtstag

Józefa Miller

Zum 66. Geburtstag

Jadwiga Wierzchowska

Zum 65. Geburtstag

Monika Brynowska

Krystyna Miller

Zum 62. Geburtstag

Zofia Marecka

Urszula Skowron

Zum 59. Geburtstag

Danuta Mańkut

Zum 56. Geburtstag

Helena Fałkowska

Anna Lise Wołoch

Heilsberg

Zum 62. Geburtstag

Gerard Wichowski

Zum 81. Geburtstag

Elfrieda Swałowska

Zum 27. Geburtstag

Arkadiusz Rusowicz

Zum 26. Geburtstag

Żaneta Hałaczek

Johannisburg

Zum 67. Geburtstag

Edmund Korzeniowski

Zum 75. Geburtstag

Krystyna Wołyniec

Zum 53. Geburtstag

Franciszek Siemborski

Zum 44. Geburtstag

Alina Łajewska

Zum 44. Geburtstag

Adam Cudzewski

Lötzen

Zum 93. Geburtstag

Lydia Kerstan

Zum 83. Geburtstag

Elżbieta Murawska

Zum 80. Geburtstag

Alojzy Romanowski

Zum 79. Geburtstag

Walter Cantop

Waltraut Ulrich

Zum 78. Geburtstag

Inga Migun

Zum 75. Geburtstag

Krystyna Gałązka

Krystyna Poznańska

Halina Forsyjak

Zum 73. Geburtstag

Manfred Kozłowski

Zum 71. Geburtstag

Barbara Rużewicz

Zum 68. Geburtstag

Krystyna Kisner

Zum 67. Geburtstag

Helena Dobrowolska

Zum 65. Geburtstag

Krystyna Skawińska

Zum 63. Geburtstag

Zofia Markwordt

Zum 62. Geburtstag

Elżbieta Kozłowska

Zofia Zalewska

Zum 59. Geburtstag

Halina Lipowczan

Zum 57. Geburtstag

Jadwiga Kobiela

Ewa Żyworonek

Zum 56. Geburtstag

Teresa Gregorczyk

Zum 52. Geburtstag

Günter Miałki

Mohrungen

Zum 81. Geburtstag

Małgorzata Czerwiński

Zum 50. Geburtstag

Waldemar Mańka

Zum 45. Geburtstag

Iwona Kołota

Zum 44. Geburtstag

Brych Teresa

Osterode

Zum 89. Geburtstag

Erna Kwiatek

Zum 86. Geburtstag

Kunegunda Waśniewska

Hubert Kerski

Zum 77. Geburtstag

Krystyna Migala

Zum 76. Geburtstag

Robert Preuss

Ginter Majewski

Zum 71. Geburtstag

Ingrid Lipka

Zum 58. Geburtstag

Ryszard Domalewski

Zum 57. Geburtstag

Andrzej Klamant

Rastenburg

Zum 81. Geburtstag

Zygfryd Kirchner

Zum 66. Geburtstag

Renia Aniśkiewicz

Zum 63. Geburtstag

Zdzisław Omieczyski

Zum 59. Geburtstag

Sabina Czołako

Zum 41. Geburtstag

Monika Czerwonka

Zum 28. Geburtstag

Patrycja Petrus

Zum 21. Geburtstag

Marcin Szarlej

Katholische Gottesdienste im Februar

2. Februar (Darstellung des Herrn):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 15 Uhr Heilsberg, Katharinenkloster

9. Februar

- 15 Uhr Allenstein, Herz-Jesu-Kirche

16. Februar:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg
- 17 Uhr Rößel

23. Februar:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

2. März:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 15 Uhr Heilsberg, Katharinenkloster

Domherr Andre Schmeier



WOCHENBLATT.pl

Wo kann es abonniert werden?

Adresse der Redaktion:

Pro Futura Sp z o.o.

ul. Powstańców Śląskich 25, 45-086 Opole

tel. 0048 77 453-84-86, Fax 0048 77 454-65-56

e-mail: sw@wochenblatt.pl

ABONNEMENT IN POLEN

Abonnement über die Redaktion pro:

Jahr: 210 zł

Halbjahr: 105 zł

Vierteljahr: 55 zł

ABONNEMENT IM AUSLAND

Jahr: 90 Euro

Halbjahr: 45 Euro

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören. Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - unter 99,6 MHz.



MITTEILUNGSBLATT

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Herausgeber:

Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, PL-10-510 Olsztyn, ul. Kopernika 13/4, tel./fax 0048/89/523-56-80;

e-mail: biuro@zsnwim.eu; homepage www.zsnwim.eu;

Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur, BOŚ S.A. Olsztyn 45 1540 1072 2107

5052 1018 0001; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion:

Lech Kryszalowicz,

Uwe Hahnkamp – Übersetzungen.

Vorbereitung und Druck:

Drukarnia BLENAM Olsztyn, ul. A. Struga 2,

tel. 0048/89/526 35 52.

Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsultats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und dem Ministerium für Administration und Digitalisierung in Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen.

Biuletyn jest dofinansowywany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Administracji i Cyfryzacji w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adyustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.



